

„U r l a n d s c h a f t“ vor dem Auge des Beschauers erstehen zu lassen, soweit dies nach dem Stande der Forschung bis jetzt möglich ist. Im Deutschen Reiche ist heute hierüber bereits sehr viel festgestellt worden. Namentlich zwei zusammenfassende Werke, in denen Österreich freilich noch nicht berücksichtigt sein kann, geben hierüber rasch Auskunft:

S a u s r a t h Hans, Pflanzengeographische Wandlungen der deutschen Landschaft; Leipzig, B. G. Teubner, 1911; und S u e d Kurt, Pflanzengeographie Deutschlands, Berlin, S. Bermühler, 1936. Mit Vegetationsbildern und (z. T. farbigen) Karten.

Meine Betrachtung verfolgt aber ein noch höheres Ziel: in allen Staaten, um die es sich hier handelt, mögen Menschen erstehen, die ihren Volksgenossen den rechten Weg der Erkenntnis weisen!

Und dieser ist durch folgende Erwägung gezeigt: Mag der Mensch, der „das Gewaltigste ist, was lebt“ und „dem nichts unerreichbar ist“, im Lauf der Zeiten noch so Vieles entdecken und erfinden: als Grundlage für sein Körperliches und Seelisches wird er das Land (im w ö r t l i c h e n und e i g e n t l i c h e n Sinne) niemals entbehren können. Darum habe ich es in dieser Betrachtung „Das ewige Land“ genannt.

Und noch aus einem anderen Grund. Wir wissen nicht, was aus unserm Geschlecht noch wird und wie lange es noch lebt. Nehmen wir also an, daß es noch ungezählte Jahrtausende die Erde bevölkert. Daß es sich verändern wird, ist wohl sicher, daß es „besser“ wird, möglich; daß es dann entarten und schließlich vergehen wird, noch wahrscheinlicher.

Das Land aber wird in anderer Gestalt nach ihm weiter bestehen und durch noch viel längere Zeiten ungezählte Mengen anderer Wesen tragen, denen es ebenso wie uns unentbehrlich bleiben wird, wie es für uns die Grundlage unserer Existenz ist. Auch darum habe ich es „Das ewige Land“ genannt.

Das Thajaland.

Von Winzerschuldirektor Albert Stummer, Nikolsburg.

Das Thajaland hat gegenüber dem unmittelbar benachbarten Niederösterreich in Bezug auf Fauna und Flora keine wesentlichen Unterschiede aufzuweisen, da es sich diesem als ein zumeist schmaler Landstreifen anschließt, denselben geologischen Bau aufweist und den gleichen klimatologischen Bedingungen unterworfen ist. Es zeigt also naturgemäß der obere Teil des Thajalandes Waldviertelcharakter,

* Griechisch (mit lateinischen Lettern geschrieben): udén anthrópu dejnóteron. (Sophokles, Antigone.)

** Lateinisch: nil mortalibus ardui est. (Horaz, Oden.)

während das untere Gebiet nichts anderes als ein nördlich angelegtes Stück des Weinviertels ist.

In eng gescharten Schlingen und Umläufen bahnt sich die obere Thaya ihren Weg durch den Fels, so daß sich der wandernde Naturfreund immer wieder in ein anderes Landschaftsbild eingeschlossen sieht und ihn stets von neuem eine erregende Erwartung und ein genießerisches Voraussehen umfängt. Der Hauch der Urwelt ist in diesen stillen Talgründen wie kaum irgendwo zu verspüren. Schaukelnd zieht der Flußadler seine Kreise und läßt an den mächtigen Fittichen die abgestuft angeordneten Schwungfedern erkennen. Grimbart der Dachs geht ungesehen seines Weges und nur die kleinen Erdtrichter verraten dem Kundigen, daß er hier mit seinen scharfen Krallen nach Nahrung sucht. Der Uhu läßt des Nachts die „wilde Jagd“ lebendig werden und wenn er das Glück hat, im Gebiet eines verständigen Jagdherren zu haufen, so mag es ihm wohl gelingen, auch seine Jungen im Geklüft der Felswand ungefährdet aufzuziehen.

Buchen und Ahorne, Stieleichen, vornehmlich aber Fichten und Lärchen bilden die düsteren Wälder der oberen Thaya und wo es etwas trockener ist, liegt wohl auch unter den lichtdurchlässigen Schirmen der Rotföhren und der Wacholderbüsche der zarte Rosenhauch der Herbstheide hingebreitet. Erst vor Znaim, wo die Thaya schon an Stoßkraft verliert, ändert sich das Landschaftsbild und man umfaßt, etwa vom Kuhberge, die zwei Welten des Waldgebietes im Osten und die schattenlose, weite Ebene im Westen, die sich bis zum fernsten Horizont spannt.

Freilich, die Natur kennt keine scharfen Grenzen und es würde schwer fallen die Linie zu bestimmen, wo sich das mitteleuropäische oder baltische Florengebiet des Oberlaufes der Thaya mit dem pannonischen des Unterlaufes begegnen. Denn hier ist es, wo die Pflanzen der Feuchtigkeit mit denen der Trockenheit stumm-erbittert und endlos um ihren Lebensraum ringen, wo in feuchten Jahren manche Stepppflanzen gegen Westen vorzudringen versuchen und in trockenen Jahren geschlagen zurückfluten, wo manches weniger sonnenholdes Gewächs zaghaft wenigstens auf der Nordseite eines trockenen Hügels Fuß zu fassen sucht. Diese „Rampzone“ des Westrandes des böhmischen Massives, die bei Znaim so schön ausgebildet ist und in Waldblöcken, Auflösungen des geschlossenen Waldgebietes, an Vorhölzern, an Rainen und „Gstätten“ oft ganz unerwartete Pflanzengesellschaften vereint, ist für den Pflanzenfreund einer der interessantesten Punkte des Thaya-landes*.

Schwer und mühsam ist das Leben der pannonischen Pflanzen, die sich aus den 400 bis 500 mm jährlichen Regens, doch das Not-

* Himmelbauer-Stummer: Die Vegetationsverhältnisse von Neß und Znaim. Abh. der zool.-bot. Ges. Bd. XIV, Heft 2, Wien 1923.

wendigste an Wasser sichern müssen, und wer kennt nicht all die Mittel, Mittelchen und kleinen Listen, die die Pflanze anwendet, um mit jedem Wassertropfen hauszuhalten. Aus all diesen mannigfachen Anpassungen erklärt sich ja wohl auch der Artenreichtum der Pflanzen der pannonischen Gebiete im allgemeinen und der des mittleren und unteren Thajalaufer im besonderen.

Im Frühjahr fassen diese Kinder der Steppe ihre ganze Lebenskraft zusammen und entzücken den Naturfreund immer wieder aufs Neue.

Zu Ende April etwa auf den Dürrhügeln bei Raibling oder auf dem Janitschberge bei Nikolsburg die Zwergschwertellflur zu sehen, ist ein Erlebnis besonderer Art. Dicht gedrängt steht das Mosaik der gelben und blauen Blüten und läßt keiner andern Pflanze Raum.

Die Orchideen wieder finden sich bald darnach in den stillen Hainen von Ferra- und Flaumeichen, von Rot- und Schwarzjöhren, unter oder nahe dem Strauchwerk der Pimpernuß, der Elsbeere, der Steinweichsel, des warzigen Spindelstrauches und der Kornelkirche. Eine der schönsten aller Orchideen, das Purpurknabenkraut (*Orchis purpurea*), die zwei Arten der Stendelwurz (*Platanthera*) und die beinweißen Köpfe des Bleichen Kopfstendels (*Cephalanthera pallens*) fallen am meisten ins Auge. Und wenn dem Pflanzenfreund der Standort ganzer Gruppen des Frauenschuhs (*Cypripedium calceolus*) oder gar einiger weniger Exemplare der Riemenzunge (*Himantoglossum hircinum*) bekannt geworden ist, so hütet er ihn als ein Geheimnis. Lichthungriger als die Orchideen, aber ungefähr von gleichem Standort, ist der prächtige Diptam (*Dictamnus albus*), der am Gaissteig bis Znaim und in den Pollauer Bergen üppige Bestände bildet.

Weniger auffällig, aber ein Entzücken des Kenners, sind die Federgrasfluren, ganz besonders im Gebiete der Pollauer Berge. Feierlich fluten die langen Grannen des Federgrases als „Waisenmädchenhaar“ im Winde: um sie geschart ist all der Artenreichtum xerothermer Gräser, unterschiedliche Bergfenchel (*Seseli*), der purpurfarbige Steinsamen (*Lithospermum purpureo-coeruleum*), das Runzelnüßchen (*Nonnaea pulla*) und die vielen, vielen zarten Nelken. Man glaubt sich von der Höhe des Galgenberges, von der Südflanke des Heiligen Berges, vom Kesselberg und andern Pollauern nicht trennen zu können, wenn die pannonische Felssteppe in voller Blüte steht.

Ein Genuß besonderer Art ist der Gutberg bei Pausram, wenn im Juni der blühende Tatarische Meer Kohl (*Crambe tatarica*) wie eine Herde weidender Lämmer den Berg sprengelt und den flimmernenden Sonnentag mit seinem süßen Duft erfüllt.

Man wird vielleicht einwenden, daß Steppenpflanzen auch in Niederdonau am Bisamberg, am Eickfogel und an vielen andern

Orten zu finden seien, den Reichtum an Pflanzengesellschaften der Pöllauer Berge erreicht die niederdonauersche Landschaft nicht*

Ein besonderes Kapitel der Pflanzengeographie sind die Salzfleuren Südmährens um Auspitz, Boitelsbrunn und Znaim. Obligate und fakultative Halophyten aller Art geben sich hier Stellbüchlein und wenn die Unscheinbarkeit der meisten dieser Pflanzen die Salztrift während des Sommers verbirgt, so macht sie der blaue Flor der Salzaster (*Aster tripolium*) im Herbst doch noch offenbar.

Von der Tierwelt des pannonischen Gebietes birgt das Thayaaland vor allem das Ziesel und den Hamster. Von den Vögeln ist vielleicht der Ortolan (*Emberiza hortulana*) am meisten mit unserem Gebiet verbunden; allüberall hört man seine melancholische Strophe, die ihm in wunderbarer Lautmalerei den Namen „Is-jezt-miesz-will“ eingetragen hat. Überall meldet sich der Wiedehopf und die Blauracke ist nicht allzu selten. Von den Alpen verirrt sich manchmal eine Gebirgsbachstelze und ein Gebirgsmauerläufer zu uns. Der Storch schreitet durch die Wiesen und die Großtrappe brütet noch in den weiten Feldern bei Leipertitz.

Und was sich vollends an Sumpfs- und Wasservögeln aller Art in den Teichen von Eisgrub findet, würde lange Listen füllen; außer dem Neusiedlersee ist mir kein nahe Gebiet bekannt, das sich an Reichtum des Vogel Lebens auch nur annähernd vergleichen ließe.

Von den Reptilien ist die Smaragdeidechse (*Lacerta viridis*) von Znaim bis Lundenburg zu finden und die Glatte Natter (*Coronella austriaca*) fällt als „Kreuzotter“ leider manchem Spaziergänger zum Opfer.

Von den auffälligsten und merkwürdigsten Insekten mögen vor allem Geradflügler Erwähnung finden: die Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*), die Gespenst- oder Wunderheuschrecke (*Saga serrata*), die Sattelschrecke (*Epiphigera vitium*), das Grünchen (*Phaneroptera falcata*), die Steppengrille (*Oecanthus pellucens*) kommen im Weinbaugebiete gelegentlich vor.

Von den Netzflüglern sei nur des schönen Schmetterlingshaftes (*Ascalaphus macaronius*) gedacht, von den Schnabelferkeln der Singzikade (*Cicada orni*) und der Bergzikade (*Cicadetta montana*). Der Osterluzeifalter (*Thais polyxena*), der große Weinschwärmer (*Chaerocampa celerio*), der Totenkopf (*Acherontia atropos*), der Oleanderschwärmer (*Daphnis nerii*), der Fledermauschwärmer (*Deilephila vespertilio*) und der Linienschwärmer (*Deilephila livornica*) werden hier und da angetroffen. Und um die Crotten zu

* P o p p ě r a: Die Vegetationsverhältnisse im Gebiete der Pöllauer Berge. Acta bot. Bohemica VI—VII. Prag 1928.

schließen, möge noch erwähnt werden, daß bei Znaim sogar die russische Tarantel (*Hogna singoriensis*) einmal lebend gefunden wurde!

Die Pollauer Berge mit ihrem Reichtum an Pflanzen und Tieren und der bizarren Schönheit ihrer Felsgruppen sind das am meisten gefährdete Gebiet des Thayalandes. Steinbrüche haben sich allüberall eingefressen und das Landschaftsbild auf das schwerste beleidigt. Der Turol, seiner Pflanzengesellschaft nach eine europäische Berühmtheit, ist zu einem unschönen, kläglichen Trümmerwerk geworden; der Janitschberg und der Bottichstein sind mehr oder weniger abgetragen und der Tafelberg ist an seiner Südfanke hoffnungslos verschandelt. Und was nicht der schnöden Profitgier zum Opfer fiel, leidet schwer unter der Unvernunft der Ausflügler und der berufsmäßigen Kräuterjämmler.

Fürwahr, in letzter Stunde muß von dem Reichtum unserer Heimat gerettet werden, was noch verblieb. Möge das große, deutsche Reich, dem wir in diesen Stunden der Befreiung aus vollem Herzen zujubelten, auch der bedrängten Natur Schutz und Schirm sein!

Ursprünglichkeit wahren!

Von Fritz Tisch.

Die Alpen sind heute noch Teile unserer Heimat, die verhältnismäßig an Ursprünglichkeit noch am wenigsten eingebüßt haben. Daraus erklärt sich auch, daß sie eine Besucherzahl aufweisen, die von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen ist und voraussichtlich in nächster Zeit durch den erneuten Zustrom aus dem Altreich eine Rekordziffer erreichen wird.

Waren es früher nur „Berrückte“ und später wetterharte Sportler, die in eisige Höhen der Gletscher und Gipfel vordrangen oder noch unbezwungene Wände erkletterten, so wurden doch die Berge gar bald eine Kraft- und Freudenquelle für alle deutschen Bergsteiger. Ja, es entstand eine förmliche Sucht in die Berge zu gehen, vielleicht auch nur, weil es „Mode“ war. Die Zahl derer aber, denen ihre Berge Lebensziel wurde, die sich ihnen mit Herz und Hand verschrieben, sie fanden sich im „Deutschen Alpenverein“ zusammen. Und es ist bezeichnend für die deutsche Wesensart, daß gerade dieser Verein von deutschen Bergsteigern in erstaunlich kurzer Zeit zur größten Vereinigung dieser Art auf der ganzen Erde heranwuchs! Es hieße, die deutsche Seele verkennen, wenn man aus dieser Tatsache nicht den Schluß ziehen wollte: die deutschen Berge sind ein Stück des deutschen Menschen! Er fühlt sich immer wieder zu ihnen hingezogen und selbst jene, die verzichten müssen, von erhabenen Gipfeln herabsehen zu

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [1939_2](#)

Autor(en)/Author(s): Stummer Albert

Artikel/Article: [Das Thayaland 20-24](#)